

EXAMEN D'ENTREE
EN DEUXIEME ANNEE

2018

Epreuves de LANGUES

(durée conseillée : 1,5 h)
coeff. 2

ALLEMAND

Nach „Flüchtlingspolitik – Sagt endlich die Wahrheit!“ Mark Schieritz, Die Zeit, 2. 3. 2018

Erinnert sich jemand an Daimler-Chef Dieter Zetsche? Der hat im September 2015 – auf dem Höhepunkt der Willkommenskultur – gesagt, die ins Land kommenden Flüchtlinge könnten die Grundlage für "das nächste deutsche Wirtschaftswunder" werden.

Solche Aussagen sind der Grund dafür, dass die Migrationsdebatte so verfahren ist, und nun die Republik die entscheidende Frage nicht diskutiert: die Ankunft der Flüchtlinge stellt die Frage der Verteilung des Wohlstands zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, auch zwischen Einheimischen und Ausländern, neu.

Das ist übrigens alles andere als offensichtlich. Jeder Mensch ist ökonomisch betrachtet – und diese Betrachtungsweise soll hier im Vordergrund stehen – Konsument und Produzent. Wenn Menschen nach Deutschland einwandern, dann müssen sie essen, trinken, wohnen. Das kostet Geld. Sie können aber auch arbeiten gehen, Steuern bezahlen, etwas aufbauen. Das bringt Geld ein.

Leute wie Zetsche sind der Überzeugung, dass die Flüchtlinge am Ende mehr einbringen, als sie kosten. Das ist ja auch nicht völlig unplausibel. Es gibt in Deutschland zu wenig Fachkräfte und irgendjemand muss die alternde Bevölkerung pflegen, wenn das nicht die Roboter übernehmen sollen. Und die eingewanderten Flüchtlinge sind größtenteils jünger als die einheimische Bevölkerung.

Das Problem ist nur: Es wird dauern, bis diese Rechnung aufgeht, wenn sie überhaupt jemals aufgeht. Das liegt nicht nur an Integrationshemmnissen (Hemmnis = frein) wie der langsamen Bearbeitung von Asylanträgen. In Deutschland sind Sozialleistungen relativ hoch und nur Arbeitnehmer mit einem guten Einkommen leisten einen Beitrag zur Finanzierung des Sozialstaats. Wer wenig oder gar nichts verdient, ist spätestens mit dem Eintritt in das Rentenalter eine finanzielle Bürde (fardeau) für die Gesellschaft.

Der Finanzwissenschaftler Holger Bonin vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung hat das in einer Modellrechnung illustriert: Wenn eine Million Flüchtlinge aufgenommen werden, erst in 20 Jahren voll in den Arbeitsmarkt integriert sind und die Leistungsfähigkeit von Einheimischen mit einem geringen Qualifikationsniveau erreichen, dann belastet das die Staatskasse langfristig mit bis zu 400 Milliarden Euro zusätzlich. Nur wenn alle Neuankömmlinge in zehn Jahren so effizient wie Menschen mit Berufsausbildung arbeiten, übersteigen die zusätzlichen Einnahmen aus der Zahlung von Steuern und Abgaben die Mehrausgaben für Rente oder Kindergeld um 20 Milliarden Euro. Dass die Flüchtlinge unsere Rente retten, ist also eher unwahrscheinlich.

Über die Details solcher Rechnungen kann man streiten, unstrittig ist jedoch: Die Aufnahme von Flüchtlingen ist mit Belastungen für die einheimische Bevölkerung verbunden – es konkurrieren mehr Menschen um Wohnungen, Kindergartenplätze, Sozialleistungen.

Dieses Dilemma lässt sich auch nicht lösen, indem man auf die vollen Staatskassen verweist. Wenn der Staat einen Teil seiner Haushaltsüberschüsse für die Flüchtlinge ausgibt, bleibt weniger für den Rest der Bevölkerung. Hinzu kommt, dass sich zumindest kurzfristig nicht alle Probleme mit Geld beseitigen lassen. Es dauert eben, bis neue Grundschullehrerinnen und -lehrer ausgebildet und neue Wohnungen gebaut sind.

Sicher: Es wäre einiges gewonnen, wenn man nicht auch noch die Gesellschaftsschichten mit den Kosten der Zuwanderung belasten würde, die ohnehin zu den Geringverdienern gehören, die mit ihrem Geld kaum auskommen. Es würde beispielsweise dem gesellschaftlichen Frieden dienen, wenn der Bau von Flüchtlingsunterkünften nicht mehr in den Randbezirken der Städte geplant und verwirklicht würde, sondern sich in die besseren Wohngebiete der Innenstädte verschieben würde. Man könnte auch die Kosten der Flüchtlingskrise über eine Sondersteuer bei den Spitzenverdienern finanzieren. Der entscheidende Punkt aber ist: Die Verteilungskonflikte lassen sich dadurch verringern, aber nicht beseitigen.

Folgt daraus, dass Deutschland keine Flüchtlinge mehr ins Land lassen sollte? Überhaupt nicht. Aber es würde vermutlich hilfreich sein, wenn man ehrlich und offen die Probleme beim Namen nennen würde. Die Aufnahme von Menschen in Not setzt die Bereitschaft zum Verzicht – altmodisch formuliert: zum Teilen – auf der Seite der aufnehmenden Bevölkerung voraus. Es handelt sich um einen humanitären Akt, kein Geschäft.

Dies anzuerkennen könnte zur Entgiftung der Migrationsdebatte beitragen – und damit vielleicht auch zur Akzeptanz der Flüchtlingspolitik.

I-FRAGEN ZUM TEXT (8 Punkte)

Antworten Sie in einigen (2 – 6) Sätzen auf die folgenden Fragen! **Sie dürfen aber nicht ganze Sätze zitieren oder abschreiben.**

- 1) Welche Vorteile sollen die Flüchtlinge Deutschland bringen? Nennen Sie 4 Argumente! (2 Punkte)
- 2) Erklären Sie die Problematik der „Verteilung des Wohlstands“ (4 Punkte)
- 3) Welche Verbesserungsvorschläge in der Flüchtlingspolitik macht der Autor des Textes? (2 Punkte)

II-SYNONYME (4 Punkte)

Finden Sie **das Synonym aus dem Text**, das zu jeder der folgenden 8 Definitionen passt! Sie dürfen die im Text erscheinende Form (mit Deklination oder Konjugation) zitieren. Diese sind in der Reihenfolge aufgelistet, wie sie im Text vorkommen.

- 1) Die Basis, der Ausgangspunkt
- 2) Menschen mit einer Berufsausbildung
- 3) Sich kümmern um
- 4) Eines Tages, irgendwann
- 5) Der Grund dafür ist
- 6) Zusätzliche Kosten
- 7) Es lässt sich nicht in Frage stellen; sicher sein
- 8) Die Bedingung dafür ist ; bedeuten

III-SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (8 Punkte)

Schreiben Sie einen Aufsatz von 250 Wörtern (+/- 10%).

Was sind die politischen Chancen und Risiken der deutschen Flüchtlingspolitik?

ANGLAIS

The woke Slim Shady

Adapted from *The Guardian*, 7 December 2017

1. October's 2017 BET Hip-Hop Awards were a big night for [Cardi B](#), DJ Khaled and Kendrick Lamar. But the night's big story, at least as far as most news outlets were concerned, was [The Storm, a "cypher" freestyle filmed specially for the event](#) by Eminem: four minutes of beatless invective aimed at Donald Trump that variously took in immigration, corruption, gun control, white supremacy and the NFL controversy, rapturously received by everyone from J Cole to Snoop Dogg.
2. It's a long time since [Eminem](#) has garnered those kinds of headlines. You can see why some commentators looked askance at a white artist upstaging hip-hop's biggest current stars, but the Eminem of *The Storm* sounded like a revitalised figure, as indeed he did on two other recent Trump-baiting tracks, last autumn's [Campaign Speech](#), and February's [No Favors](#).
3. It's an intriguing development, not least because Eminem has seldom engaged with politics before, notwithstanding some vague anti-Gulf war statements and cries of "fuck Bush" on 2002's *Square Dance* and 2004's *Mosh* – easy to miss among the queasy gags and the venting of spleen at virtually everyone who isn't Eminem. The question hangs heavy: why the author of [Just Don't Give a Fuck](#) and *Still Don't Give a Fuck* now suddenly cares so vociferously.
4. The most prosaic answer is that in Trump, he has encountered a political figure so horrifying he feels impelled to comment. A cynical voice might suggest that Eminem is simply being pragmatic. Hip-hop has changed immeasurably since the years when Eminem's albums sold 30m copies. He arrived in an era when "jiggy" and "bling" were the genre's watchwords and socially conscious rap was very much a minority pursuit. Perhaps he's just cannily refurbishing his approach to fit in with a new era, in which Kendrick Lamar is hip-hop's defining figure and *To Pimp a Butterfly* [its epochal album](#), with the *No Favors* verse introducing the world to the unlovely mindset of a deeply improbable figure: a woke Slim Shady. Or perhaps there's another, rather more complicated reason behind Eminem's dexterous venting at Trump.
5. But re-reading Anthony Bozza's authoritative 2004 Eminem biography *The Way I Am* in 2017 is a slightly disconcerting experience – it's hard not to be struck by the way Marshall Mathers' success prefigures the rise of the alt-right. He wasn't the first commercially successful white rap act, nor among the first white rappers to attain the respect of, and be treated as an artistic equal to, his black peers: that would be the Beastie Boys and MC Serch and Pete Nice of the interracial trio 3rd Bass, respectively. But he was the first white rapper to appeal to an almost exclusively white audience.
6. And the more successful he got, the whiter his audience became, at least partly because that was the audience Eminem courted. A dyed-in-the-wool hip-hop fan, distraught when the era's predominant hip-hop magazine, *The Source*, declined to give any of his albums their coveted "five mics" rating, he nevertheless knew on what side his bread was buttered commercially.
7. You don't sell 31m albums without having widespread appeal, but Bozza – by no stretch of the imagination one of Eminem's naysayers – keeps highlighting one group at the core of Eminem's audience: "The angry white young misanthrope who feels marginalised by society and feminised by feminism and who rejoices in the freedom of his uselessness ... with a sense of aggrievement that is out of proportion to reality ... The new paradigm of the young American male – opinionated, untrusting of women and any authority but his own, and very, very angry." He suggests that Eminem's initial success came at a time of economic downturn and growing scepticism in the US about government – in the wake of the Lewinsky scandal, Bill Clinton's impeachment and subsequent acquittal – and authority generally, following the OJ Simpson trials.
8. It was a state of affairs compounded by the fact that his first flush of fame was punctuated by 9/11, which changed the nation's character further. "The violence and hate in Eminem's music ... is the soundtrack of our times," says Bozza. "America is angry, poor, out of work, misunderstood and gunning for revenge, a country which has had it up to here and is ready to flush reason and act rashly." Certainly, by the time of [2002's White America](#), Eminem was fantasising about leading a kind of disaffected populist revolution – "like a fuckin' army marching in back of me ... so much anger aimed in no particular direction, just sprays and sprays" –

against the government: “The ringleaders of this circus of worthless pawns/Sent to lead the march up to the steps of Congress and piss on the lawns of the White House.”

9. You don’t have to be a genius to work out the parallels between the Eminem audience Bozza describes and the kind of [Pepe](#)-touting 4chan warriors and “isolated man-boy” [Gamergaters](#) the alt-right has mobilised. Or between Slim Shady – the “monster freak who knew only how to say and do what no one was supposed to,” as Bozza writes – and Milo Yiannopoulos or even Trump.
10. It isn’t much of a stretch to suggest that Eminem’s vast success in the late 90s and early 00s was predicated on tapping into precisely the kind of disaffected white rage that Trump and the alt-right later did. Indeed, some people would go further. Back in 2004, one of Eminem’s most vociferous detractors was Richard Goldstein, then executive editor of the *Village Voice*, a man who opined that Eminem was not an anarchic anti-authoritarian or a gleeful agent of chaos, but a reinforcer of a grim conservatism – “gay liberation and women’s liberation threaten the hierarchy of male dominance ... a hierarchy that figures like Eminem stand for, which is heterosexual males, with white males at the top”. He worried about the effects of the rapper’s success, about what happened next to the people who took the Slim Shady character at face value, as a hero. “From a social perspective this is really dangerous,” he said, “because when a generation grows up under these values, they become normal.”
11. And perhaps that’s what’s at the root of Eminem’s politicisation and artistic renaissance. Did he merely mirror – or, with the ridiculous Slim Shady, even satirise – the rise of the angry white man, or did he help drive it? Either way, he’s the hip-hop figurehead most likely to have ardent Trump supporters and alt-right wingnuts among his audience. Maybe that’s what the verse in Big Sean’s *No Favors* is about: an attempt to retool the cartoon violence and misogyny that lured some of his fans to him in the first place and use it as a weapon against the far right. With the best will in the world, this seems like a risky strategy: you can imagine conservative commentators rubbing their hands with delight at a hip-hop track that advocates horrific murder in the name of the Black Lives Matter movement.

I. Reading comprehension (8 points)

- a. Can you explain the title? (about 40 words 2 pts)
- b. According to the journalist, what are the two reasons for Eminem’s change? (50-55 words 2 pts)
- c. According to Anthony Bozza, what different analyses can be made of Eminem and his white audience? (55-60 words 2 pts)
- d. Paragraph 11: “With the best will in the world, this seems like a risky strategy...”. Explain why in your own words. (45-50 words 2 pts)

II. Find synonyms in the text for:

(4 points). (Be careful, the word may have a different grammar form in the text).

1. Disapprove, criticize:
2. Nauseous:
3. Smartly:
4. Long-standing:
5. Upset and worried:
6. Pessimist:
7. Based on:
8. Dissatisfied:

III. Essay. 300 words (+/-10%). 8 points.

The Alt-right and Donald Trump. Discuss their links, basing your arguments on specific examples.

ESPAGNOL

Texto adaptado de :

La percepción de las drogas

MARIO VARGAS LLOSA

4 Febrero 2018 El País

La Comisión Global de Políticas de Drogas, que presidió el exmandatario brasileño Fernando Henrique Cardoso y tiene ahora como directora a Ruth Dreifuss, expresidenta de Suiza, está integrada por políticos, funcionarios internacionales, científicos e intelectuales de diversos países del mundo y lleva a cabo desde el año 2011 una valiosa campaña a favor de una política más **sensata** y realista en el dominio del narcotráfico y el consumo de **estupefacientes** que el de la mera represión policial y judicial.

En los siete informes que ha publicado desde que se creó, sustentados en rigurosas estadísticas e investigaciones sociológicas y clínicas, ha mostrado de manera inequívoca la futilidad de combatir **aquel flagelo** con prohibiciones y persecuciones que, pese a los miles de millones de dólares gastados en ello, en vez de reducir han aumentado vertiginosamente el consumo de drogas en el mundo, así como la violencia criminal asociada a su producción y distribución ilegales. En casi todo el mundo, pero, principalmente en América Latina, las mafias de narcotraficantes son una plaga que causan decenas de millares de muertos y son, sobre todo, una fuente de corrupción que descomponen las instituciones, infectan la vida política, degradan las democracias y, no se diga, las dictaduras, donde, por ejemplo en Venezuela, buen número de dirigentes civiles y militares del régimen están acusados de dirigir el narcotráfico. [...]

Todos los informes de la Comisión vienen acompañados de pequeños testimonios de gentes de muy diversa condición gracias a los cuales se advierte lo absurdo que es hablar de “drogadictos” en general, sobre todo debido a lo que esta palabra sugiere de degradación moral y peligrosidad social. [...]

Un caso muy interesante es el de Wini, madre de Guillermo, en Chile. Su hijo, nacido en 2001, a los cinco meses comenzó a tener convulsiones que le cortaban la respiración. A los dos años los médicos diagnosticaron que el niño era epiléptico. Todos los tratamientos, incluida una cirugía cerebral, fueron inútiles. En 2013 Wini comenzó a leer artículos médicos que hablaban de un aceite de marihuana y, gracias a una fundación, pudo **conseguirlo**. Desde

que Guillermo comenzó a tomarlo, las convulsiones se **atenuaron** —de cerca de diez a una o dos al día— e incluso cesaron. Dada la complicación en obtener aquel aceite, la señora Wini comenzó a cultivar marihuana en su jardín, algo que, aunque no es ilegal en Chile, escandalizaba a su familia. El médico que trataba a Guillermo, escéptico al principio, se convenció de los efectos benéficos de aquel aceite y llegó a escribir un artículo sobre la terapia positiva que aquel tenía en el tratamiento de la epilepsia.

Según el informe, **los estigmas** sociales y morales que recaen sobre las personas que usan drogas hacen mucho más difícil que se libren de ellas; el prejuicio que se cierne sobre ellas es asumido por las propias víctimas, y esta autoculpabilidad agrava la necesidad de recurrir a esa artificial manera de sentirse en paz consigo mismos. Una de las estadísticas más elocuentes de este informe es que son proporcionalmente mucho más numerosas las personas que se emancipan de la drogadicción en las sociedades más abiertas y tolerantes con su consumo que en las que la represión sistemática es la política reinante.

[...] Sin embargo la legalización **entraña** peligros. Por eso, es importante que ella vaya acompañada de campañas activas que, como ha ocurrido con el tabaco, informen a los ciudadanos de los riesgos que aquellas representan, y de unas políticas efectivas de rehabilitación. Las ventajas de todo ello se advierten ya en las sociedades que han ido adoptando medidas más realistas frente a este problema. De hecho, la legalización acabaría con la criminalidad que es la peor de las calamidades generadas por las drogas. En países como México la lucha de los poderosos carteles que se disputan territorios deja decenas de muertos cada mes, contamina la vida política con una corrupción que degrada la democracia y llena de zozobra y sangre la vida social. Ella permite a los delincuentes **amasar** fortunas vertiginosas como la del famoso Pablo Escobar, el asesino y narco colombiano que ahora es el héroe de películas y seriales televisivas que aplaude el mundo entero.

[...] Hace poco estuve en Uruguay y pregunté qué efectos había tenido hasta ahora la nueva política emprendida por el Gobierno respecto de la marihuana. Las respuestas que obtuve variaban, pero, en general, la legalización no parece haber estimulado el consumo. Por el contrario, algunos me dijeron que, al desaparecer el tabú de la prohibición, para mucha gente joven había disminuido el prestigio del cannabis. [...]

I. Comprensión [en total 8 puntos]

1. ¿ Puede usted resumir en dos o tres frases el contenido de los informes de la Comisión Global de Políticas de Drogas ? [2 puntos]
2. Para el autor ¿ Tiene sentido hablar de « drogadictos » ? [1 punto]
3. ¿ Puede usted resumir la situación de Guillermo ? [2 puntos]
4. ¿ Cuáles podrían ser las consecuencias positivas de la legalización del consumo de drogas según el texto ? [3 puntos]

II. Sinónimos [en total 4 puntos]

Dé un sinónimo o una definición de las palabras sacadas del texto. Conviene respetar la forma gramatical de las palabras.

1. Sensata
2. Estupefacientes
3. Aquel flagelo
4. Conseguirlo
5. atenuaron
6. los estigmas
7. Entraña
8. Amasar

III. Ensayo [en total 8 puntos]

A su parecer ¿ cuáles son los frenos a la legalización del consumo de drogas en el mundo ? ¿ Comparte usted la opinión del autor con respecto a esta legalización ?

Conteste las preguntas en un total de unas 250 palabras (+/- 10%)

ITALIEN

Le nazioni non reggono la globalizzazione: così rinasce l'indipendentismo

Luca De Vecchi, 20 febbraio 2018, Il sole 24 ore

In questi anni di turbolenze sociali e ripiegamenti populistici **spicca** un elemento nuovo e allo stesso tempo antichissimo nello scenario politico e sociologico occidentale (e non solo): l'identità come affermazione di sé, delle persone e dei Popoli. Da un lato il trionfo del sistema capitalista su ogni alternativa ha rafforzato la concentrazione delle persone sulla propria individualità, dall'altro l'ultima fortissima **ondata** di globalizzazione dei mercati ha reso il mondo un posto più piccolo in cui tutti i racconti culturali sono stati messi in improvvisa e fortissima concorrenza.

Grazie all'uscita dalla povertà di centinaia di milioni di persone avvenuta negli ultimi anni (in particolare in Asia) e alla diffusione dei sistemi di comunicazione e della rete, siamo tutti sempre più **consapevoli** del fatto che i comportamenti, i consumi e le abitudini della "classe media" globale a Milano come a Shanghai, a Francoforte come a Chicago, a Pietroburgo come a Osaka, sono sempre più simili e vicini. Ed è sempre più semplice per chiunque, grazie alla riduzione del costo degli spostamenti, rendersene conto di persona, viaggiando.

Inoltre, la fondamentale esigenza di tutti i Paesi di rendersi competitivi e di sopravvivere in questo nuovo villaggio globale, ha comportato un profondo cambiamento di regole e abitudini che spesso, pur del tutto inefficienti e ingiustificate in senso economico, sono **radicate** nella storia e nelle tradizioni di ciascun territorio. Ad esempio, liberalizzare le farmacie è sacrosanto in termini di efficienza economica e per aprire e liberare nuove opportunità di lavoro e ridurre i costi di accesso ai medicinali ma, soprattutto nei contesti più piccoli, rischia di privare le comunità di un tradizionale punto di riferimento sociale che era rappresentato dal Farmacista, con conseguente spaesamento di chi vi ha fatto sempre conto. Creare degli standard di sicurezza alimentare è fondamentale per consentire di esportare i propri prodotti all'estero e garantire la salute dei cittadini, ma d'altra parte vietare la produzione di istituzioni culinarie come il *Casu Marzu* (il celebre e gustosissimo formaggio con i vermi sardo) significa turbare tradizioni **tramandate** da generazioni.

Nel mondo del lavoro, la forte concorrenza internazionale del capitale sta fornendo l'impressione ai lavoratori di essere una componente sempre più irrilevante e priva di ruolo nel sistema economico, sostituibile con facilità e sostanzialmente priva di riconoscimento sociale.

L'Unione Europea è l'unica dimensione possibile per consentire ai popoli del continente di presentarsi ad armi comparabili con gli altri grandi giocatori del nuovo mondo globalizzato (USA, Cina, India, Brasile, Russia) ma una dimensione istituzionale come quella della UE – senza dubbio efficiente, necessaria e portatrice di enormi benefici a tutti i suoi cittadini – priva anche questi ultimi di un riferimento identitario e storico riconoscibile in mancanza di una lingua e di una tradizione culturale davvero comuni.

Non è un caso che in questo contesto crescano forze politiche definite "populiste" (di destra e di sinistra) che promettono, in modo per lo più illusorio e **scomposto**, a quei cittadini non in prima fila nel raccogliere frutti e benefici del sistema, una voce, un ruolo una posizione nel Nuovo Mondo. E non è nemmeno un caso, che nel medesimo momento crescano in occidente le pulsioni autonomiste (da ultimo in Scozia, Catalogna, Belgio, Corsica, Quebec, Veneto, Lombardia...). In tale contesto infatti, il riconoscimento delle "piccole patrie" è uno degli **ovvi** e necessari antidoti allo spaesamento che un contesto concorrenziale e globalizzato può generare, e sta generando, nei cittadini occidentali.

Quello che i cittadini catalani e scozzesi chiedono non è banalmente una rivendicazione economica come molti, minimizzando, ritengono, ma è soprattutto un riconoscimento della propria identità, della propria particolarità e, **addirittura**, del senso stesso della propria esistenza in vita. È il riconoscimento, nell'identità culturale più vicina a sé e meno diluita possibile, di un proprio ruolo nel mondo e nel Sistema che, pur avendo garantito benessere, salute e liberazione dal bisogno e dalla fame come mai prima nella storia dell'uomo, ha dato a molti l'impressione di essere solo una parte meccanica utile a far funzionare il tutto ma non dotata di senso in sé. Non coglie nel segno l'idea che chi rivendica l'autonomia sia ispirato da un banale nazionalismo in misura ridotta: tutti i movimenti autonomisti europei (oltre a essere programmaticamente progressisti) sono fortemente favorevoli a una Federazione Europea che riunisca in un solo corpo le varie identità regionali per consentire loro

di sopravvivere nel mondo moderno. Ma è lo stato nazione ottocentesco che risulta ormai troppo grande per essere riferimento culturale e sociale efficace e “protettivo” e troppo piccolo per stare al passo del crudele gioco delle grandi potenze.

I. SINONIMI /4 :

Trova un sinonimo e da’ la traduzione (adatta al contesto) delle seguenti parole (in grassetto nel testo):

- **Spicca :**
- **Ondata :**
- **Consapevoli :**
- **Radicate :**
- **Tramandate :**
- **Scomposto :**
- **Ovvi :**
- **Addirittura :**

II. COMPRENSIONE /8:

1. Quali elementi possono spiegare il ritorno dell’”identità come affermazione di sé, delle persone e dei Popoli”?
2. In piena globalizzazione, quali alternative, apparentemente opposte, verranno a sostituirsi allo Stato Nazione ottocentesco secondo l’autore? Perché? Spiega.

III. ESPRESSIONE /8:

Commenta la seguente citazione tratta dal testo e da’ il tuo punto di vista:

L’Unione Europea è l’unica dimensione possibile per consentire ai popoli del continente di presentarsi ad armi comparabili con gli altri grandi giocatori del nuovo mondo globalizzato (USA, Cina, India, Brasile, Russia) ma una dimensione istituzionale come quella della UE – senza dubbio efficiente, necessaria e portatrice di enormi benefici a tutti i suoi cittadini – priva anche questi ultimi di un riferimento identitario e storico riconoscibile in mancanza di una lingua e di una tradizione culturale davvero comuni.